

# Aus dem Leben des Glasmachers Anton-Eduard Jenak

(geb. 1851 in Johannesdorf bei Haida in Böhmen), verstorben 4. Oktober 1936 in Welzow

Verfasst von ihm selbst und niedergeschrieben. Ein herzliches Dankeschön für den Text und die Bilder geht an den Urenkel, Alexander Jenak.



**Anton-Eduard Jenak und Frau Passbilder von 1934**

**Da kann man sehen, soweit bringt es der Mensch, der die Schule nicht besucht hat.**

Im Jahr 1862, als ich 11 Jahre alt war, ließ mir der Herr Lehrer Ackermann sagen, wenn ich mit 12 aus der Schule will kommen, müßte ich doch das eine Jahr in die Schule kommen. Nun, das wurde durchgesetzt, und so bin ich ein Jahr in die Schule gegangen. Ich habe mich sehr geübt, dass ich wenigstens buchstabieren konnte. Ich kam aber doch mit aus der Schule mit 12 Jahren. Dann suchte ich mir einen Lehrmeister in Arnsdorf bei Haida. Mein Lehrmeister hieß **Josef Gröschel**, er war **Glasgraveur**, und so wurde ich Graveur. Ich mußte 4 Jahre lernen.

Ich hatte keine gute Lehrzeit – viel arbeiten und wenig zu essen. Arbeiten mußten wir von 6 Uhr morgens bis 11 Uhr abends. Fröhlich gab es Kaffee mit Siropbemme, zum Mittag Kartoffeln mit Quark, abends Kartoffel- oder Mehlsuppe. Manches Mal gab es auch mittags Kartoffesstompe mit Knoblauchsauce, aber ohne Fleisch. Dies gab es höchstens sonntags, aber von Fleisch war nicht viel zu merken. Trinkgelder gab es gar keine. Seine Söhne bekamen etwas bei Festlichkeiten, aber ich bekam nichts. Einmal hatte mir mein Stiefbruder einen langen Riemen gegeben, weil ich keine Hosenträger hatte. Den Riemen hatte mir der Meister abgenommen. Er sagte, den Riemen kannst Du mir geben, ich werde Dir zum Haidaer Fest ein paar Hosenträger kaufen. Aber das Fest kam und alle seine Kinder bekamen einige Kreuzer, nur ich bekam nichts. Auch keine Hosenträger. Nun hatte ich mir in den Kopf gesetzt und nahm mir vor, auch nicht mehr so fleißig zu arbeiten, wie bisher. Da bekamen wir jeder das Ziel, wieviel wir machen müßten, und ich bekam so viel auf, wie die Gesellen. Sonst war ich immer mit den Gesellen zur selben Zeit

fertig geworden, aber nun ich keine Hosenträger bekommen hatte, da wurde ich nicht mehr mit den Gesellen zugleich fertig. Ich hatte den anderen Tag noch daran zu arbeiten. So habe ich es zwei Wochen gemacht.

Da kam ein Graveur, es war ein Freund, zum Meister. Dieser redete mir gut, ich solle doch wieder so fleißig sein wie früher. Ich hatte dem Mann erklärt, warum ich keine Lust mehr hatte zum arbeiten. Da tröstete mich der Mann, und ich arbeitete wieder wie früher. Am nächsten Tag bekam ich wieder mein Ziel auf, wie sonst. Nun ging ich aber daran und arbeitete wieder wie sonst. Ich wollte dem Meister nur trotzen, weil er mir den Riemen hatte abgenommen und auch keinen Hosenträger dafür gekauft hatte. Ich wurde schon den ersten Tag mit meinem Ziel abends um 7 Uhr fertig, wo die Gehilfen erst um 8 fertig wurden.

Was wird der Meister machen? Er kam und schlug mich an den Kopf, dass ich mit der Stirn an das **Gravier-Rad** flog und eine Schramme am Kopf bekam. Mit dem Bemerkten: Siehste, dass du nur sekkierst hast die 14 Tage. Das Blut lief mir übers Gesicht. Es war gerade Sonnabend. Da lief Zuhause meine Mutter los und meldete es dem Bürgermeister. Der Meister bekam den Auftrag, mich besser zu behandeln. Auch sollte ich mehr zu essen bekommen. Im anderen Falle würde ich nicht mehr zurückkommen. Nun, der Meister willigte alles ein, und ich ging wieder meiner Arbeit nach. Ich hatte mir auch ausgemacht, dass ich nach Feierabend arbeiten konnte, denn ich mußte mir die Kleidung selbst schaffen. Natürlich, in der Woche war da keine Zeit. Im Sommer wurde so lange, wie der Tag war, im Winter bis abends um 11 für den Meister gearbeitet. So konnte ich nur sonntags über Feierabend arbeiten. Ich bekam immer die billigste Sorte, wo ich nicht viel verdiente: 30 u. 40 Kreuzer von früh bis nachmittags 3 Uhr. Ich sollte ein halbes Jahr länger lernen, weil ich kein Lehrgeld zahlen konnte.

Manchmal habe ich unter freiem Himmel gekniet und habe Gott gebeten, er möge es doch richten, daß ich bald frei werde aus dieser Lehrzeit. Und siehe: Er hat mich erhört. Eines Sonntags sitze ich bei meiner Arbeit, da kam der Großsohn aus der Kirche. Es wunderte mich schon, dass er so zeitig kam, die Kirche konnte doch noch nicht aus sein. Er ging öfters rein und raus, ging hin und her. Er suchte etwas, ich habe mir nichts dabei gedacht. Endlich kommen die anderen auch aus der Kirche, der Meister mit Frau und der zweite Sohn und eine Tochter, auch die Großeltern, die Eltern des Meisters. Letztere hatten im Vorhaus einen Schrank stehen. Darin hatten sie ihr Geld aufbewahrt. Der Meister und die alten Eltern gingen bei mir vorbei mit scheelen Augen auf mich. Ich wußte nicht warum.

Endlich nahm mich der Meister ins Verhör. Es steckte nämlich ein Schlüsselbart im Schlüsselloch des von den alten Leuten genutzten Schrankes. Der Meister sagte, es könne niemand anderes gewesen sein wie ich, weil ich allein zuhause war. Nun fragte er mich, ob niemand dagewesen ist, während sie in der Kirche waren? Nun sagte ich, dass der große Sohn Johann vorzeitig aus der Kirche gekommen sei, rein- und rausgegangen sei. Ich habe mich nicht umgesehen, was er macht. Da sagte er zu mir, ich könne nach Hause gehen, er wolle doch nicht haben, dass der Verdacht solle auf seinen Sohn kommen. Ich sagte zu ihm: Herr Meister, ich danke es Gott, dass ich gehen kann, aber wenn das der Grund sein soll, dass ich in den Schrank soll eingebrochen haben, da gehe nicht. Ich sagte zu ihm, jetzt gehe ich zum Bürgermeister und werde alles angeben. Das habe ich auch getan, ich wollte doch nicht, dass es sollte heißen, ich wäre weggeschickt worden wegen

Unehrllichkeit. Der Bürgermeister sagte zu mir, ich solle ruhig nach Hause gehen. Er würde die Sache schon in die Hand nehmen.

Er hat den Meister kommen lassen und hat ihn tüchtig vermahnt, er glaube nicht an meine Unehrllichkeit, und er, der Meister, sollte mir nur seinen Sohn vernehmen. Das hat dieser auch getan. Er hatte seinen Sohn tüchtig durchgehauen und aus dem Haus gejagt.

Da ich im Orte bekannt war als fleißiger und geschickter Arbeiter, bekam ich sofort als Geselle Arbeit. In **Arnsdorf bei Haida** habe ich dann noch ein Jahr als Geselle gearbeitet. Dann wollte ich in die Fremde gehen.

Meine liebe, gute Mutter hat mich begleitet von **Johannisdorf bis hinter Arnsdorf**. Sie weinte, wie sie mir die Hand gab zum Abschied. Nun, ich versprach ihr, sobald ich Arbeit gefunden habe, wollte ich sie unterstützen, und das habe ich auch getan.

Ich war zwei Stunden gelaufen, da kam ich nach **Kreibitz**. Dort war eine Glashütte in der ich sofort Arbeit fand. Ich war 17 Jahre alt, habe dort ein Jahr gearbeitet. Dann war dort nicht mehr viel Arbeit. Aber, in Kreibitz wurde eine neue Schule gebaut. Da wurden Steine für die Grundmauer gebraucht. Es war Winter. Mit noch zwei Kollegen holten wir die Steine mit einem Handschlitten von einem hohen Berg. Ich setzte mich immer vorn auf den Schlitten zum Lenken den Berg runter. Mit einer eisernen Kette wurde ein großer Stein angebunden. Dieser schlefte hinter dem Schlitten her, damit der Stein hinter dem Schlitten den Berg runter nicht zu sehr ins Laufen kam.

Eines Tages aber ging der Stein, der als Hemmschleife diente, los und der Schlitten sauste mit mir den Berg runter, so daß ich dachte, meine letzte Stunde hat geschlagen. Ich verlor den Mut nicht. Das Schlimmste war, es kam eine Kurve. Gerade dort an der Ecke stand eine große Tanne. Die nahm ich mir zum Ziel. Wie ich angesaust kam, hob ich beide Beine und gab dem Schlitten vor dem Baum aus einen Ruck und der Schlitten fuhr links runter und ich war gerettet durch mein dreistes Vorgehen. Ein anderer würde gewiß sein Leben schon aufgegeben haben. Der Baum an der Ecke war mein Retter, er konnte aber auch mein Totengräber sein, wenn ich den Abstand verfehlte. – Nun mußte ich aber Schluß machen mit dem Steinefahren. Ich ging, obwohl es Winter war, in die Fremde. Meine Gedanken waren nach Deutschland, d.h. nach Sachsen und Preußen gerichtet, denn ein Deutschland gab es damals noch nicht.

In **Rumburg** übernachtete ich das erste Mal in einem Gasthause. Ich hatte eine Harmonika mit, und da mußte ich gleich spielen. Die Gäste sammelten für mich Geld zusammen, da habe ich gespielt bis 11 Uhr. E war Sonntag, ich wollte über Nacht bleiben der Gastwirt hatte aber keine Fremdenbetten. Der Hausknecht aber war zum Tanz gegangen, der würde erst gegen früh zu Hause sein. Da konnte ich auf seinem Lager liegen.

Die Lagerstätte war hoch, man mußte mit einer Leiter hinaufsteigen. Ich legte dahn schlafen. In der Nacht, es konnte so gegen zwei Uhr sein, da war ein Pferd los und schnupperte immer um meine Schlafstelle herum, so daß ich nicht schlafen konnte. Um 5 Uhr kam der Hausknecht nach Hause und band das Pferd an, dann habe ich geschlafen bis um 8 Uhr. Dann aufgestanden und Kaffee getrunken.

Die erste Nacht war nun vorbei. Das war keine gute Nacht gewesen. Nun hockte ich mein

Ranzel wieder auf, nahm meine Harmonika unter den Arm und die Reise ging weiter. Ich kam nach Ebersbach. Dort ging ich in ein Gasthaus und ließ mir einen Kaffee geben. Im Dorf war eine Hochzeit. Die Leute, die da aus der Kirche kamen, kehrten alle mit Braut und Bräutigam in den Gasthof ein und tranken einen Frühschoppen. Als die Leute mich mit der Harmonika sahen, da mußte ich spielen. Die Leute wurden Lustig – es waren so an die 30 Personen- nun sollte ich Geld einsammeln. Als ich einige Stücke gespielt hatte und ich mich dazu genierte, da nahm einer der Hochzeitsgäste meine Mütze und ging einsammeln. Er brachte mir einen Haufen Kleingeld. Es waren über 3 Mark. Der Gastwirt gab mir Essen und zu trinken. Er hatte gute Einnahmen durch mich. Die Leute verweilten sich bis gegen 3 Uhr nachmittags. Dann gingen die Leute fort. Da sagte mir der Gastwirt, ich solle noch warten bis gegen Abend und dann sollte ich in die Weinschänke gehen. Da kommen gegen Abend der Herr Pastor und der Schullehrer hin, da können Sie Geschäft machen. Der Lehrer ist ein lustiger Mann.

So war es auch. Die Weinschänke war so auf einem Berg oben. Ich ging rauf und brauchte nicht lange zu warten. Der Lehrer kam und der Pastor auch sowie andere feine Herrschaften. Es war ja Montag, da mußte ich gleich eins spielen. Der Lehrer nahm die Violine von der Wand und nun spielten wir zusammen bis um 11 Uhr, da gingen die Leute. Der Lehrer und der Pastor gaben mir jeder einen Taler und nun frug ich, ob ich könnte da schlafen. Das konnte ich nicht, der Wirt hatte kein Fremdenbuch, und so mußte ich in der Nacht noch nach **Neusalza** laufen. Da war in einem Gasthaus im Saal Musik. Ich ging auf den Saal – was sah ich? Da war die Hochzeit da von **Ebersbach** Wie mich die Leute sahen, da sollte ich mit tanzen, was ich auch mit Freuden tat.

Aber jetzt wußte ich auch noch nicht, wo ich schlafen sollte. Der Gastwirt hatte alle Betten besetzt durch die Hochzeitsgäste. Er zeigte mir ein Gasthaus quer über den Marktplatz. Er sagte, dort ist ein Gesangsverein, die haben heute Versammlung. Da lassen sie keine Fremden rein. Sie brauchen nur dreimal an die Tür zu klopfen, dann wird Ihnen aufgemacht.

Und so war es auch. Sie ließen mich rein. Ich mußte ein Stück spielen auf der Harmonika und bekam Bier und Essen und dann ein schönes Bett zum Schlafen für 20 Pfennig. Dort habe ich geschlafen bis morgens 8 Uhr. Dann bin ich abgewalzt nach Kamenz zu. Da war eine Glashütte. Inzwischen wanderte ich durch ein Dorf. Da spielte ich mit der Harmonika einen Marsch. Die Leute kamen ans Fenster und aus den Häusern. Die jungen Mädchen der Häuser, die an der Straße standen, klopfen ans Fenster, ich sollte reinkommen. In einem Bauernhofe holten mich die Mädchen rein. Ich mußte ein Stück spielen, es war gerade in der Mittagsstunde. Sie fragten mich, ob ich Hunger hätte. Sie gaben mir in einer Pfanne mit Rindertalg gebratene Grütze. Das hatte ich doch in meinem Leben noch nicht gegessen. Ich bat mir aus und fragte, ob ich nicht könnte draußen essen, es genierte mich so. Nun ja, es wird mir erlaubt, ich setze mich draußen auf eine Bank und kosterte diese Grütze. Ich sah mich um, ob mich jemand beobachtete, dann setzte ich die Pfanne beiseite und verschwand unter den Fenstern. Da heißt ein Sprichwort, was der Bauer nicht kennt, das eßt er nicht. Ich war kein Bauer, aber die Grütze konnte ich nicht essen.

Ich kam nach **Kamenz**, da war keine Arbeit. Sie wiesen mich nach **Scheckthal**, wo eine Glashütte war. Da würde ich Arbeit finden. Auch dort war keine Arbeit für mich, weil dort nur **Flaschen und Zylinder** hergestellt wurden.

Ein **böhmischer Schleifer namens Finke**, der dort arbeitete gab mir Reisegeld. Ich ging noch ins Comtoir, dort war ein Buchhalter namens **Martens**. Dieser gab mir auch Reisegeld.

Dann kam ich nach **Hoyerswerda**. Es wurde schon finster und da meine Schuhe schon schlecht waren, ging ich zu einem Schuhmacher. Ich mußte da lange warten, weil der Meister nicht zu Hause war. Wie er kam, war es indessen Nacht geworden. Da bot mir der Mann an, ich könnte ja bei ihm schlafen. Nun, das war mir recht, brauchte so kein Schlafgeld. Als der Meister den anderen Tag meine Schuhe fertig hatte, machte ich mich auf.

Ich wollte nach **Haidemühl**. Dort sollte eine Glashütte sein. Ich hatte mich im Walde verlaufen, da kam ich zu einem Holzmacher, der zeigte mir den Weg: Ich mußte wieder zurück. Denn ich war gerade links gelaufen statt rechts. Nun war es schon wieder nachmittags. Wieder kam ich nach Hoyerswerda und ging in ein Gasthaus. Dort waren einige junge Leute, denen mußte ich eins spielen. Die fingen an mit den Kellnermädchen zu tanzen. Es kamen immer mehr hinzu. So mußte ich die Nacht über bleiben, bekam Essen und zu trinken, Zigarren usw. Endlich war Feierabend und das Kellnermädchen oben in die Schlafkammer. Sie setzte sich auf meine Bettkante und plauderte mit mir. Sie war gebürtig von **Haidemühl**, ihren Namen habe ich vergessen. Sie sagte, in Haidemühl würde ich schon Arbeit bekommen. So ging ich den nächsten Tag nach dort. Ich ging auf der Spremberger Straße, da ging links ein weg ab nach **Cothe und Haidemühl**. Es war schon wieder spät geworden, wie ich in ein Dorf kam, ehe man nach **Cotta** kommt. Ich fragte einen Bauer, ob ich richtig gehe nach **Cotta**. Ja, aber es sei schon Nacht, ich solle eilen. Ich sagte ihm, ich müßte in ein Gasthaus gehen, ich hatte Hunger. Da sagte er, kommen Sie rein, ich gebe ihnen Brot. Er gab mir eine große Schnitte Brot mit Schinken und sagte: Das essen Sie unterwegs, damit Sie nicht zu spät hinkommen.

Ich marschierte wieder los. Wie ich so ungefähr eine halbe Stunde gelaufen war, bekam ich mächtigen Hunger. Das Mädchen in **Hoyerswerda** hatte mir eine Flasche Schnaps mitgegeben. In der Finsternis sah ich jenseits vom Straßengraben einen großen langen Stein liegen. Dort setzte ich mich hin und nahm mein Brot und die Flasche Schnaps raus und fange an zu essen und zu trinken. So beim Sitzen konnte man gegen den Himmel die Umgebung erkennen. Da sah ich hinter mir und vor mit Kreuze und Grabsteine. Da wurde es mir kund, dass ich auf einem Kirchhof saß und der große Stein war ein Grabstein, auf dem ich saß. Ich hatte freilich nichts vergossen, machte mich wieder auf meinen Weg. Die Straße führte über den Kirchhof. Ich sagte den Toten: Nun schläft nur seelig weiter und ging meiner Wege. Es fing an zu regnen, da bin ichtüchtig ausgerückt. Dann kam eine Lindenallee (Birkenallee). Dann ging es bergab, und unten angekommen, geriet ich ins Wasser. Rechts war ein Teich und links eine Wassermühle, dazwischen eine Straße. Die Straße bildete den Damm zum Teich. Da durch den Regen viel Wasser im Teiche war, lief es über die Straße. Nun war es doch finster. Da hatte ich Angst um mein Leben, ich dachte, ich käme im Teich um. Die Mühle stand unter dem Damm. Ich habe mich langsam fortbewegt und endlich kam ich auf festen Boden.

Von **Cotta** sah ich schon die Häuser und Lichter. Da machte ich um die Ecke herum und schon war ich im Gasthof drin. Es war schon 10 Uhr. Ich fragte gleich, ob ich übernachten könne. Die Frau sagte, nun, Betten haben wir ja nicht für Fremde, aber wir machen eine Lagerstelle in der Gaststube, wenn die Gäste fort sind. Einige Leute spielten Karten. Da

kam von **Haidemühl** ein Fleischergeselle, der sagte, ich sollte mit nach Haidemühl kommen, da sind die Glasmacher alle in der Schänke, da ist noch Leben. Ich bestellte die Schlafstelle wieder an. Der Fleischer ließ sich Schnaps geben immer einen nach dem anderen, bis er betrunken war. Er legte sich auf die Bank. Ich aber hatte meine Schlafstelle abgesagt, nun mußte ich allein nach Haidemühl gehen. Am Wege stand eine Windmühle, da hieß es Achtung geben, damit man die Flügel nicht an den Kopf bekam.

Wie ich in Haidemühl ins Gasthaus kam, da wurde Leben. Ich mußte gleich eins spielen mit der Harmonika. Die Glasmacher holten die Mädchen aus den Betten zuhause, und so wurde getanzt bis früh um 5 Uhr. Der **Schleifer Schäfer** lud mich ein, gab mir Reisegeld und Brot mit Schinken auf den Weg. Arbeit war nicht für mich und so reiste ich wieder ab nach Spremberg. Dort wurde ich auch in einem Gasthause angehalten zu spielen. Abends kam ein blinder Mann mit seinen zwei Töchtern. Der Mann spielte die erste Violine, die eine Tochter die zweite. Die zweite Tochter spielte Gitarre. Ich spielte dann mit meiner Harmonika auch mit den dreien zusammen. Der Mann fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, mit ihm zu reisen, er wollte mir eine große schöne Harmonika kaufen. Aber ich wollte lieber arbeiten und so reiste ich am anderen Morgen wieder ab nach **Fridrichshain (Friedrichshain)**. Auf der Glashütte war ein Landsmann aus Deutschböhmen namens **Guba als Schleifermeister**. Er hatte für drei Tage Arbeit für mich.

Er gab mir einen Taler, dann reiste ich wieder ab, wieder zurück nach **Hoyerswerda**, von da nach **Bernsdorf**. Dort übernachtete ich. Eine Glashütte war nebenan, ebenso ein Familienhaus. Das war aber nicht bewohnt. Die Hütte lag still, da bin ich abgereist nach **Schwepnitz**. Dort lag die Hütte auch still.

Dann nach **Königsbrück**. Dort geriet ich in eine Töpferwerkstatt. Da mußte ich spielen. Das Geschirr wurde beiseite geschoben und getanzt. Anschließend nach **Ockrilla und Moritzdorf**. Dort traf ich einen deutschböhmischen Landsmann. Er war Graveur wie ich. Er war dort auf der Hütte in Arbeit; für mich war keine Arbeit da. Der junge Mann holte die Fabrikmädchen und dann wurde draußen im Freien getanzt. Gegenüber vom Gasthaus war eine Wiese. Dorthin wurde ein Tisch und eine Bank gebracht. Getanzt bis abends 11 Uhr.

Den anderen Tag wanderte ich nach **Dresden**, von da mit der Bahn nach **Potschappel**. Da war ein **Graveur Josef Saidel**. Der nahm mich in Arbeit. Er hatte große Kugeln zu gravieren, die er nicht gut fertigbrachte. Deshalb war ich ihm willkommen. Ich hatte da eine Zeit gearbeitet, da kam noch ein Graviermeister. Die beiden Meister nahmen einander die Arbeit weg, und so ging ich mit einem Malergesellen auf Wanderschaft.

Wir kamen bis **Freiberg**. Dort hatte mein Kollege keine Lust mehr zum Wandern, und so gingen wir da über die böhmischen Berge. Ich wollte gern einmal in die Gegend, wo mein Vater geboren war. So kamen wir gerade in das Dorf, ich glaube, es heißt **Marschen**. Da waren meine Verwandten, ein Bruder meines Vaters hatte einen Kaufladen, ein weiterer Bruder hatte Landwirtschaft. Bei letzterem blieben wir über Nacht. Die Frau machte uns eine Lagerstelle auf den Dielen. Den Mann, der meines Vaters Bruder war, habe ich nicht gesehen. Er war abends nicht zu Hause und früh morgens auch nicht zu sehen.

Von dort bin ich nach Hause gereist. Es sind 13 Stunden zum Laufen bis **Johannesdorf**. Zu Hause habe ich mich nicht lange aufgehalten. Ich machte wieder nach **Kreibitz**. Dort habe ich wieder gearbeitet, aber die Arbeit wurde wieder knapp. Ich hatte vom Sohn des

Meisters, dem ich das Gravieren beigebracht hatte, einen Überzieher auf Abzahlung abgekauft. Da ich wegen Mangel an Arbeit nicht mehr abzahlen konnte, gab ich den Überzieher zurück. Es war Winter und nun konnte ich nicht mehr ausgehen.

Da kommen meine Kollegen und sagten, ich solle nur mitkommen, wir gehen bei Köglern. Der eine hatte seine Liebste dort in dem Hause. Er sagte, dort machen wir uns ein billiges Vergnügen, ich sollte nur mitkommen. So ließ ich mich überreden und kam mit. Es war in der Nähe, wo ich wohnte. Der Kogler hatte auch eine Tochter. Dieses Mädchen hatte einen Fehler: Das eine Bein war ein wenig kürzer, und so tat sie mir leid. Sie schmiegte sich immer an mich. Ich nahm sie auch mit zum Tanze und brachte sie auch wieder nach Hause. Wir waren öfters allein mit ihr und so kam es, dass sie eines Tages kam und klagte, sie wäre in anderen Umständen. Ich wollte mir ja das Leben nehmen. Ältere Leute trösteten mich, und die Zeit kam: Sie gebar einen Knaben. Ich hätte sie geheiratet, aber es kam wieder die schlechte Zeit, wo keine Arbeit da war. Da bekam ich einen Brief von dem neuen Graviermeister aus **Potschappel**. Ich sollte zu ihm kommen, er sei krank. Sollte noch einen Gehilfen mitbringen. Da war mir geholfen. Ich nahm den Sohn, der bei mir gelernt hatte, **Heinrich Kraute**, als Gehilfen mit. Dort waren vier Mädchen, ein Lehrling und zwei Gehilfen. Mich nahm er als Werkführer. Nun, da haben wir fleißig gearbeitet, bis der Meister gesund war.

Dann wurde im **Sprechsaal (Anzeigenblatt)** für **Schlegel bei Glatz in Schlesien ein Graveur gesucht**. Ich meldete mich und bekam die Stelle als Meister. Meinen Gehilfen nahm ich natürlich mit. Nun brauchte ich aber eine Wirtschafterin. Das Mädchen mit dem Kinde aus **Kreibitz** konnte ich noch nicht holen, die wäre mir ja nur im Wege gewesen mit dem Kinde. Ich mußte eine gesunde Kräftige Person haben, die mir helfen konnte, das Glas zu holen und fortzuschaffen. Da hatte ich ein Mädchen kennengelernt, die fragte ich, ob sie mitkommen will? Ja, sie war sofort bereit, mitzukommen nach Schlegel, und wie das so ist, ich hatte sie lieb und so war sie nicht lange meine Wirtschafterin, sondern meine Liebste. Wir hatten uns auch ein bisschen ..., und in dreiviertel Jahren war ein Ernst geworden, er wurde aber **Hugo** getauft.

Nun, welche von beiden sollte ich heiraten? Meine Wirtschafterin war ein armes Mädchen, die keine Eltern mehr hatte, das Mädchen in Böhmen hatte noch Eltern, Haus und Felder, ihr Vater verdiente Geld in der Fabrik und war auch Musiker Sonntags ging er mit Musik machen. Er hatte drei Töchter und hatte Freude, dass die Tochter einen Sohn hatte. So heiratete ich meine Wirtschafterin namens **Marie Langner aus Olbernhau** in Sachsen. Das andere Mädchen aus **Kreibitz** hatte mir einmal geschrieben, ich würde es bitter bereuen. Sie hatte recht, ich habe es schon oft bereut, es war ein gutes treues Mädchen. Nun, ich diese Zeilen schreibe, kommt mir ein Leides an. Es drückt mir das Herz bald ab.

Nun zum Zweck: Ich konnte auf der Fabrik keine Räumlichkeiten zum Arbeiten bekommen, und mußte ich eine Werkstelle außerhalb der Fabrik haben. Innerhalb der Fabrik aber hatten zwei Graveure ihre Werkstellen und diese wollten mich nicht aufkommen lassen. Sie nahmen mir immer die Arbeit weg, und das wurde nicht geändert, obwohl ich mich beim Direktor beschwert hatte.

Da bekam ich Arbeit in **Kreibitz in Böhmen**. Deshalb reisten wir alle nach Böhmen. Dort waren wir ein halbes Jahr, dann machte die Fabrik bankerott. Danach gingen wir nach

**Wiesau.** Dort habe ich von **1875 bis 1885 gearbeitet bei Wild & Wessel.** Dort ist mancher Sturm vorüber gegangen. Denn als wir hinkamen, hatten wir keine Wohnung. Schließlich bekamen wir Wohnung in einem Familienhaus von einer anderen Fabrik. Der Sohn dieses Fabrikanten, ein liederlicher Kerl, hatte schon in den ersten Tagen in meiner Abwesenheit meiner Frau einen Besuch abgestattet. Meine Frau aber war schwanger, da war nichts zu machen. Nun, das dicke Ende sollte noch kommen. Das Kind wurde geboren, meine Frau wurde wieder gesund.

Eines Tages ging ich mit meiner Frau in einen Garten, wo Getränke ausgeschenkt wurden. Es dauerte nicht lange, da fand sich dieser Fabrik-Sohn dort ein und setzte sich mit an unseren Tisch. Er ließ sich eine Flasche Wein geben und schenkte uns auch mit ein. Da schöpfte ich Verdacht. Ich ließ mir auch noch ein Bier einschenken. Der Lump rückte nun immer näher. Ich stellte mich betrunken und hatte richtig vermutet: Der Lump fing an meine Frau zu befühlen, und weil sie sich nicht energisch wehrte, stand ich auf und gab meiner Frau eine Ohrfeige und verließ den Garten. Ich dachte, sie würde mir gleich folgen. Oh nein! Sie blieb neben dem Lump sitzen. Ich ging dann zurück und holte sie. Es gab zu Hause noch einen Wortwechsel. Ich hätte den Kerl an der Gurgel packen sollen. Sein Bruder war Hauptmann. Er wollte diesen Lumpen gern los sein. Sein Erbe hatte er schon durchgebracht, zehntausend Mark. Da gab ihm ein Bruder noch 5000 Mark mit der Bedingung, dass er nach Amerika gehe. So ging er auch und **Wiesau** hatte Ruhe vor diesem Lumpen.

Mein ältester Sohn **Hugo**, der in **Schlegel** geboren ist, wurde sechs Jahre alt. Meisel führte ihn in die Schule. Dort war ein junger Lehrer, mit dem wurde meine Frau auch bald bekannt. Einmal hatte ich etwas vergessen, in die Werkstelle mitzunehmen. Deshalb kam ich unvermutet nach Hause, da war mein lieber Lehrer da. Nun, ich dachte mir nichts dabei. Er stellte sich vor, als käme er einmal den Jungen besuchen. Der Ausrede schenkte ich Glauben. Später aber hörte ich, dass der Briefbote alle paar Tage einen Brief von meiner Frau an den Lehrer zu besorgen hatte. Einmal im Gesangsverein, es konnte so in der elften Stunde sein, sagte mir ein Sänger, ich sollte schnell an der Straßenkurve nachschauen, wer der Mann sei, der soeben aus meiner Wohnung gekommen ist. Ich lief also schnell und überholte ihn noch. Ich stellte ihn - es war der junge Lehrer. Er war ganz baff, dass ich so plötzlich vor ihm stand. Ich fragte ihn, was er bei mir zu Hause gewollt hat. Da sagte er, er hätte alle Tage Briefe von meiner Frau bekommen, er sollte am Freitagabend, da sei ihr Mann in der Singestunde, zu ihr kommen.

Nun, ich wußte genau, dass ich zu Hause nichts sagen werde. Ich ließ die Sache erst reif werden. Nächsten Sonntag sollte Kinderfest sein. Das sahen wir uns auch an. Da wurde gesammelt für das Fest auf der Wiese. Alle anderen gaben 20 Pfennig, auch 30 – 50 Pfennig. Der junge Lehrer sammelte selbst ein. Da drängelte meine Frau, ich solle nur 5 Mark geben. Sie wußte doch nicht, dass ich ihn Freitagabends abgefangen hatte. Gut, ich gab die 5 Mark und ließ mir nichts merken. Abends wurden die Festlichkeiten auch auf dem Tanzsaal ausgeführt. Ich ging auch mit meiner lieben Frau dahin zu dem Feste. Ich wollte sehen, wie er, der Lehrer, sich benehmen werde – zu meiner Frau. Wir waren kaum eingetreten, da kam der Lehrer auf uns zu und sagte, wir hätten keinen Zutritt zu diesem Feste. Meine Frau wurde rot vor Scham, und sie wußte gar nicht, was das bedeuten sollte.

Anderntags mußte ich mitkommen. Ich sollte ihn tüchtig vernehmen wegen dem „keinen Zutritt zum Feste“. Mich ließ er ein in seine Wohnung, meine Frau verbot er den Zutritt. Ich sagte, ich wolle wissen, wie sich die ganze Sache verhält. Da zeigt er mir einen Brief. Er sagte, nach diesen Briefen konnte ich nicht anders handeln. Es kämen alle Tage Briefe, der Postbote lächele schon, wenn er kommt. Ich wollte den Brief haben. Er sagte nein, den kann ich Ihnen nicht geben, der würde zur Scheidung führen, und das will ich nicht. Denn er wollte mit der Sache nichts zu tun haben. Ganz unschuldig war er wohl nicht. Denn einige Zeit vor dem waren wir im Brauhaus zu Musik. Da war er auch. Wie ich mit meiner Frau zum Schluß nach Hause ging, kam er auch mit uns. Wir hatten einen Weg. D. h. er wohnte in **Hartmannsdorf** und wir in **Wiesau**. Beim Abschied und Gute-Nacht-Sagen sah ich, dass ihn meine Frau auf den Fuß trat. Das sollte wohl ein Stelldichein bedeuten. Nachdem ich ihn aber an jenem Abend gestellt hatte, wußte er, dass nichts mehr zu machen war. Da machte er Schluß. Und bei mir war das gemütliche Leben vorbei. Ich hatte mir schon schönes Geld gespart, denn hatte keine Lust mehr zur Arbeit. Zum Scheiden lassen taten mir die Kinder leid. Statt in meine Werkstelle ging ich in die Schänke. Abends suchte ich auch andere Weibsen auf und ließ es mir viel Geld kosten. Die Leute zeigten schon mit Fingern auf uns, da hatte ich es satt in **Wiesau**.

Ich gab meine gute Stelle in **Wiesau** auf und versorgte mir eine Stelle in **Weißwasser bei Hirsch, Janke & Co.** Ich ließ meine Sachen mit Pferdewagen hinfahren und hatte kein Geld mehr, dass ich konnte den Fuhrmann bezahlen. Das Geld, 60 Mark, mußte ich mir im Comptoir borgen. In Wiesau hatte ich mir eine Menge Geld gespart, und alles war weg. Hier in **Weißwasser** richtete ich das **Zylinderstempeln** ein, auch gravierte ich **Überfangschalen**. Es wurde viel Arbeit, so dass ich abends bis 11 Uhr zu tun hatte.

Das wurde auch seitens meiner Frau ausgenutzt. Ich arbeitete bis abends 11 Uhr und sie ging Schandwege. In dieser Zeit war da ein Kaufmann namens Fritz T., wo wir unsere Sachen einkauften. Dieser T. wurde bald recht freundschaftlich mit meiner Frau und ladet uns sonntags ein zu einem Gesellschaftsabend. Ich dachte mir nichts dabei, denn ich hielt es für Freundschaft, weil wir seine Kunden waren. Es war einmal ein Maskenball, da durfte ich nicht wissen, was meine Frau für einen Maskenanzug hatte. Fritz T. wußte es aber. Das ging mir durch den Kopf. Ich dachte, geht das hier schon wieder los wie in Wiesau? Ich konnte nicht kontrollieren, weil ich dringende Arbeit hatte und das Geld auch gebraucht wurde. Deshalb sah ich mich nicht mehr nach ihr um.

Da kam Besuch auf die **Fabrik aus Bischofswerda: E. Eibenstein, er ist verwandt mit Hirsch & Janke.** Dieser Mann wollte auch so eine **Stempelei** haben, wie ich sie eingerichtet hatte. Er forderte mich auf, ich sollte zu ihm Einrichten kommen. Er hatte sich die Erlaubnis bei Hirsch geholt, dass ich bei ihm 8 Tage bleiben konnte in **Bischofswerda**. Nun, die 8 Tage waren um, ich war fertig mit der Einrichtung, nun sollte er mich bezahlen. Ich wollte 200 Mark verlangen. Da sagte er zu mir, er wolle mir 60 Mark geben. Er meinte, ich hätte die Einrichtung doch nur für mich gemacht. Bei ihm war doch niemals zu stempeln wie in **Weißwasser**. Ich sollte doch nur zu ihm kommen, aber nicht gleich, damit die Herren in **Weißwasser** nicht denken sollten, er hätte mich verlangt. Nun ich wartete vier Wochen, dann schrieb ich, ich hätte gekündigt, ich komme, denn ich hatte die Treiberei mit meiner Frau auch schon wieder satt. So reisten wir aus voller Arbeit raus nach **Bischofswerda**. Da angekommen, war keine Wohnung für uns. Wir bekamen auf Kaufers Gut eine Wohnung. Zu Stempeln war auch wenig. Dem ich das Stempeln lehrte, der hat alles

versaut. Die Kunden bestellten keine gestempelten Sachen mehr. Da mußte ich wieder Mustermachen. Dann kam nach und nach wieder Bestellung.

Eines Tages kommt ein Herr aus Norwegen auf unsere **Fabrik bei Eibenstein & Co.** **Herr Eibenstein** selbst bringt ihn mit in meine **Stempelei**. Da fragte der Herr den Herren Eibenstein, ob er mich wolle nach Norwegen schicken, um bei ihm das **Stempeln** einzurichten. Natürlich für gute Bezahlung. Sie wurden beide einig. Es war **Herr Berg aus Kristiania**. Er bezahlte 500 Mark, davon 300 Mark für mich und freie Reise und Station. **Herr Eibenstein** erhielt 200 Mark.

Auf vier Wochen mußte ich dort bleiben. In Kopenhagen da legte das Schiff an für drei Stunden. Da ging ich in die Stadt und sah, dass die Arbeiter dort besser lebten, als in Deutschland. Ich erkundigte mich nach einer Glashütte, und als ich wieder nach Hause kam, schrieb ich sofort an die Glashütte. Ich bekam auch gleich Antwort, wann ich kommen könnte. Ich erhielt die ganze **Schleiferei, Stempelei und Gravierung**. Ich machte Contract und kündigte meine Arbeit, denn was Gutes wird nicht sein verübt worden sein in meiner Abwesenheit. Ich dachte, im Ausland würde sich die Sache ändern. Dieser Parto half mir, die Sachen mit zur Bahn zu Schaffen. Da bummerte ich seine junge Frau am Fenster. Wie wir abreisten, weinte sie. War das Weinen aus Leid oder Freude, dass ihre Nebenbuhlerin fortging?

Nun, wir kamen in **Odense / Dänemark** an und wurden freundlich empfangen. Die **Schleiferei** war noch nicht eingerichtet. Ich fing an zu bauen und baute die Schleifbänke selbst, nur die Eisenteile ließ ich in der Schmiede machen. Wir waren erst kurze Zeit dort, da sagte meine Frau, sie müsse wieder zurück nach Deutschland, sie wäre schwanger und wolle zum Doktor. Sie kam nach 14 Tagen wieder und war gesund. Da habe ich ein Jahr gearbeitet. Dann machten die Herren bankerott. Es waren viele kleine Aktionäre bei der Fabrik, die wollten keine Gelder mehr zugeben. Da blieb die Fabrik stehen.

Ich bekam gleich wieder eine Stelle auf einer anderen Fabrik bei **Kopenhagen**. Die Herren in Odense sagten, ich sollte nicht fortmachen, sie fingen wieder an. Ich hatte aber schon zugesagt. Nun, ich sagte, ich könne ja wiederkommen, wenn sie wieder anfangen, und so habe ich es auch gemacht, als wieder angefangen wurde in Odense. Da rückte ich wieder ab von **Kastrup nach Odense**. Da war **ein neuer Direktor aus Deutschland namens Teubert**. **Dieser Mann hatte selbst eine Glashütte gehabt in Leipa, und hatte diese in Brand gesteckt**. Warum, weiß ich nicht. Kurz, er wurde ertappt und bekam 5 Jahre zum Brummen. Ich war die erste Zeit sehr intim mit ihm. Er wußte, dass ich seine Verhältnisse kannte, denn diese Sache sollte doch niemand wissen. Ja, da war aber ein Glasmacher aus Deutschland, der ihn und seine Vergangenheit kannte. Dieser Glasmacher hat bekanntgemacht, was dieser Teubert ist. Wie das bekannt geworden ist, glaubte er, ich hätte das gemacht. Er ging nicht mehr mit mir aus. Ich wußte nicht warum, bis ich von anderen Leuten hörte, dass der Glasmacher alles hat bekannt gemacht.

Teubert hatte einen deutschen Glasmacher bestellt, der **Zylinderglas** machen sollte. Der war aber ein **Schirmglasmacher**. Die Zylinder waren meistens zerwürgt, und ich sollte doch möglichst viele zum Polieren herausuchen. Die Polierzylinder durften keine Fehler haben. Die Kunden drängten und wollten mehr solche Zylinder haben. Da kam der Fabrikherr zu mir und fragte, warum ich nicht mehr **Polierzylinder** mache. Da sagte ich ihm, dass die Zylinder von dem deutschen Glasmacher alle schlecht sind. Der Herr hat dies

dem Teubert gesagt, und der meinte, das wären nur Einwände von mir, die Gläser seien alle gut. Dabei hatte er sie gar nicht gesehen.

Ich sagte, nun, wenn die Gläser alle gut sind, dann werde ich sofort anfangen zu polieren. Ich verdiente ja bei den Poliergläsern mehr als mit den rauen Gläsern, aber, ich wußte schon, die Kunden würden diese schlechten Gläser nicht nehmen. Und so war es auch. Zwölf Kisten kamen wieder zurück. Da sagte der Teubert zum Herrn, ich hätte aus Trotz allen Schund dazu genommen. Da wurde ich aber warm. Ich sagte zum Herrn, entweder muß Teubert gehen oder ich gehe. Teubert hatte ein Jahr Kündigung, ich nur einen Monat. Da mußte ich gehen.

Es war auch noch etwas mit im Wege, dass ich gehen mußte. Das will ich nicht mit erwähnen. Ich versorgte mir Stellung und wir reisten nach **Schecktal**, dort kamen wir hin. Da war die neue Schleiferei, die für mich bestimmt war noch nicht fertig, da sollte ich die **Schleifzeuge** selbst kaufen. Das wollte und konnte ich nicht. Da sagte ich, ich werde so lange, bis die Schleiferei fertig ist mit meiner Familie nach **Hoyerswerda** in ein Gasthaus gehen, aber wir bekamen dort kein Quartier mit fünf Kindern. Da fuhren wir nach **Ruhland**. Im Deutschen Kaiser bekamen wir ein Zimmer mit drei Betten. Da habe ich meine Familie wohnen lassen und ging nach **Thüringen**.

Dort sollte in **Ilmenau** Arbeit sein. Ich kam sonntags hin, ging in einen Gasthof und erkundigte mich gleich, ob ich da schlafen könnte. Das konnte ich. Da waren einige Arbeiter als Gäste in der Schankstube, die unterhielten sich mit mir. Ich sagte, dass ich **Graveur und Ätzer** bin und dass ich hier auf der Fabrik werde Arbeit bekommen. Ich hatte keine Ahnung, dass unter diesen Arbeitern auch Graveure waren, die auf der Fabrik in Stellung waren. Ich ging montags ins Kontor. Der Direktor war sehr begeistert für mich, er wollte mich gleich in die Graveurwerkstelle führen, doch die Tür zur Werkstelle war zu. Die Leute machten blau und doch gewiß wegen mir. Nun hatte ich schon keine Lust mehr, hier eine Stelle anzunehmen, denn ich sah schon die Feindschaft voraus unter den Arbeitern. Ich sagte zum Direktor, so gern ich Arbeit haben möchte, ich sehe Feindschaft unter den Graveuren. Ich werde wieder zurückreisen. Der Direktor sprach sein Bedauern aus, dass ich nicht dableiben wollte.

Ich reiste zurück nach **Halle an der Saale**. Dort mietete ich mir eine Wohnung mit Stube zur Werkstelle und wollte für Halle und Leipzig arbeiten. Die beiden Söhne hatte ich in **Särchen** auf der Glashütte in der Schleiferei untergebracht. Ich hatte meine Gravierzeuge schon aufgestellt, und ich hatte auch schon Arbeit da von Leipzig, da schrieb ich meiner Frau nach **Ruhland**, sie soll kommen usw.

Meine Sachen, die in Berlin Hauptbahnhof lagerten, ließ ich nach Halle kommen. Nun, es waren drei Tage vergangen, da kam ein Briefträger an die Küche und fragte, wohnt hier ein Jenak? Ich bejahte, da sagte er, haben Sie irgendwoher Geld zu erwarten? Ich sagte, ich wüßte nicht, woher, da kam meine Frau aus der Stube. Ja, sagte sie, aus der **Schweiz**. Sie hatte vor Monaten an die dortige Glasfabrik geschrieben, weil dieser Fabrikherr schon oft an mich geschrieben hätte, ich sollte zu ihm kommen. Da hat sie geschrieben, er solle 200 Mark Reisegeld schicken, da würden wir kommen. Da legte der Mann eine Rolle Geld auf den Tisch. Wir sahen uns einander an: Was nun? Ich hatte die Kisten noch nicht alle ausgepackt, die von **Dänemark** angekommen waren. Nun wurden sie wieder eingepackt, denn meine Frau hielt das gewissermaßen für das Beste.

So reisten wir wieder ab **nach Mongth im Kanton Wallis/Schweiz**. Wir wurden sehr freundlich empfangen, aber zu meinem Bedauern: meine Werkstelle war im Keller, die Transmission war unten. Wie leicht konnte da ein Unglück werden. Da hatte ich nicht viel Lust zum Anfangen. Hätte ich nicht die 200 Mark Reisegeld bekommen, ich wäre wieder abgereist. So mußten wir anfangen. Mein Sohn wäre die ersten acht Tage bald verunglückt beim Riemenaufliegen. Wir hatten ein halbes Jahr gearbeitet, da holten wir eine Kiste Flaschen. Da ging ich voran und die beiden Söhne hinten, die Treppe runter. Im Keller war es finster. Da hatte ich die letzte Stufe verfehlt. Ich stürzte und der schwere Kasten auf mich drauf. Da hatte ich mir eine Rippe eingebogen. Ich mußte mich krankmelden und den Doktor holen. Er richtete mir die Rippe wieder ein. Da habe ich 14 Tage gelegen.

Da wurde in **Schweden ein Kunstschleifer gesucht im Sprechsaal**. Da meldete ich mich und bekam die Stelle. Aber ich mußte erst vier Wochen Probe arbeiten. Zu den Leuten sagte meine Frau, ich sei nach Deutschland ins Krankenhaus. Ich brauchte aber nur 14 Tage Probe arbeiten, da wurde ich angenommen. Nun, ich hatte mir freie Übersiedlung ausgemacht, da sollte meine Familie nachkommen. Die Fabrik hatte aber kein Reisegeld für meine Familie. Ich sagte, ich habe schon Reisegeld, das benötige ich für Möbel. Da sagte der Direktor, ich solle ihm das Geld geben, er wolle es meiner Familie schicken, und die Möbel bekomme ich ohne Geld. Ich gab ihm 600 Mark, so viel kostete es von **Month bis nach Kosta in Schweden** ohne Fracht nur Billets für 6 Personen.

Nun kam meine Familie an. Ich war noch nicht lange dort, **da kamen deutsche Glasmacher auch dorthin**. Der eine junge Mann kam neben meiner Wohnung zu wohnen. Mit der Glasmacherei war nichts los bei ihm, aber er hatte in Deutschland als **Schmelzer** mitgeholfen. Und so kam er zum Schmelzer. Seine Frau hatte er auch noch nicht mit da. Ich wollte mich damals scheiden lassen und schrieb an den Pastor in Bischofswerda, der uns getraut hatte, wo ich mich hinwenden soll. Da schrieb mir der Pastor ich solle mich an das dortige Gericht wenden.

Die Fabrik war weit weg von der Stadt, wo ein Gericht war. Und so beschloß ich, wann ich werde nach Deutschland kommen, denn lange wollte ich nicht dableiben in Schweden, in der Fabrik hatte ich auch Ärger. Erst ließen sie mich hinkommen, es sei ein Service zu schleifen, was die Schweden nicht fertig brachten. Wie sie dann meine Einteilung und Handbewegung abgesehen hatten, dann wollten sie mich gerne los sein. Da holte ein Gehilfe eine Eisenstange zum Steinabdrehen, und wenn er hinter mir vorbeiging, schmiß er die Eisenstange hinter mir auf das Podium, wo ich saß, dass ich in die Höhe schreckte. Ich warnte ihn, er solle das nicht wieder machen. Das nächste Mal, wie er wieder die Eisenstange holte, paßte ich auf.

Wie er hinter mir kam und holte aus, die Eisenstange hinter mir aufzuschmeißen, sprang ich auf, ehe er die Stange in die Hände bekam, hatte ich diese schon und warf sie ihm nach. Ich traf ihn nur auf die Ferse. Hätte ich ihn ins Kreuz getroffen, wär' das Unglück groß. Ich ging ins Comptoir und meldete die Sache. Ich könnte so nicht mehr weiter arbeiten, sie sollten mir mein **Reisegeld** geben. Ich machte beim Werkführer aus, dass die beiden Söhne weiter arbeiten, bis ich mich wo niedergelassen haben werde. Der Werkmeister war mein Landsmann aus Böhmen, wir wohnten in einem Hause, er unten, wir oben. Ich schrieb an den Consul in **Stockholm**, da bekam die Fabrik den Auftrag, mir sofort mein Reisegeld auszuzahlen.

Und nach dem ich an den Consul geschrieben hatte, bekam ich mein Reisegeld im Comptoir. Und so packte ich meine Sachen und reiste ab nach **Malmö**, die zwei Söhne zurücklassend. Da mietete ich eine Wohnung und wollte in Malmö bleiben. Da, ich hatte schon eine Werkstelle aufgebaut, kam ein Brief von der **Glashütte Liebhold**, ich sollte dahin kommen und die ganze Schleiferei übernehmen. Man nahm wieder das Gewisse für das Beste, und ich machte mich auf nach **Liebold**. Da baute ich die **Schleiferei auf für Zylinder und Schirme**. Ich schrieb sofort nach meinen Söhnen, sie sollten kommen von **Kosta nach Liebhold**. Da waren wir auf eine Elendsbude gekommen. Ich hatte auch das **Zylinderstempeln** dort eingerichtet. Ich hatte gut verdient. Dort aber stahlen sie mir des nachts die noch nicht abgelieferte Ware und schafften diese in die Packstube und packten diese noch abends ein. Es fehlten mir alle Waren, 80 – 90 Zylinder, poliert und gestempelt, auch ein Kasten Schirme. Die Schleiferei ging mit Wasserbetrieb. Im Winter fror das Wasser ein. Den einen Winterließ ich so vorüber gehen. Aber zum Frühjahr machten wir fort. Ich fuhr erst allein nach Kastrup. Dort war ich wieder willkommen. Dort sollte ich Syphons ätzen. Ich holte meine Familie von Liebhold. Da mußte ich mir erst eine Druckplatte gravieren. **Das Drucken und Plattenstechen hatte ich in Böhmen und in Kopenhagen gelernt.**

Wir hatten ein Dutzend **Syphons** geätzt. Die 12 Stk. kamen nach **Kopenhagen** zur Probe. Da waren Kunden eingeladen. Da hatte unser Direktor einen Empfang gegeben. Wie sie beim Essen sind, da platzt einer nach dem anderen. **Der Chemiker in Kastrup hat die 12 Stück zu wenig kühlen lassen.** Die Syphons waren alle auf der Tafel zerplatzt. De hatten getrunken und festlich gelebt, aber Syphons bestellte keiner. Aus war es mit meiner Arbeit!

Da bekam ich eine Stelle in **Karlsbad**. Da bekam der Obermaler nur 16 Gulden per Woche. Da konnte ich auch nicht mehr bekommen und das war mir zu wenig. Da bekam ich Stelle in **Riga/ Rußland**. Da reisten wir ohne Hugo nach Riga. **Hugo war in Holingort/Dänemark** geblieben.

Dort in Riga war es schön. Meine Frau hatte mich um Verzeihung gebeten, als wir von **Schweden** abreisten, und so ist auch nichts mehr vorgekommen. **In Riga sind wir 10 Jahre**, bis der Krawall mit den Studenten anfang (*Anm.: vermutlich um 1905*). Da sind wir wieder fort. Da brannten in Riga alle Freudenhäuser. Kosaken kamen, ich erhielt auch irrtümlich einen Schlag übers Kreuz mit der Nagaika (*Anm.: eine aus Leder geflochtene Riemenpeitsche*). Der Kosak war im Irrtum, wie das so vorkommt bei einem Rummel.

Ich wollte nicht mehr in **Riga** bleiben. Da bekam ich einen Brief aus **Altsibirien, Gouvernement Saratow**. **Dort wurde eine neue Hütte gebaut.** Der Direktor hatte vorher in Riga mit seinem Vater eine Hütte. Diese war eingegangen. Nun, ich reiste sonntags ab und kam die andere Woche montags hin, also 8 Tage gefahren von **Riga bis Warschau**, von da bis **Orel** gab's viele Juden auf der Bahn, aber von **Orel bis Saratow** sah man keine Juden mehr. (*Anm.: In Orel gab es die Glasfabrik Dyatkovo*). Einmal sind wir sechs Stunden ohne Haltestelle gefahren. Als die kam, hielt der Zug zwei Stunden. Da wurde Mittag gemacht. Alles ging in Bahnhofsrestaurant. Es war eine lange Tafel zum Essen vorbereitet, um 12 Uhr kamen wir hin und um 2 Uhr ging's wieder weiter.

Wie ich in **Karabulak** ankam, das war der letzte Bahnhof, da mußte ich noch 15 Werst mit einer Droschke fahren bis auf die Fabrik. Als ich ankam, nahm mich die Frau Direktorin in Empfang, der Direktor selbst war verreist. Da war noch eine alte Frau, das war die

Stiefmutter zum Direktor. Wie ich frage, wo ich schlafen könnte, sagt die Alte, ich könne ja in dem neugebauten Hause Heu in ein Zimmer tragen, da könnte ich schön schlafen. Das war eine Zumutung, wenn man 8 Tage nicht ins Bette gekommen ist. Ich habe natürlich nicht geschlafen, alles stand offen.

Den anderen Tag kam der Direktor nach Hause. Die junge Frau sagte es ihm, dass ich habe auf Heu schlafen müssen und lächelte und sagte, die alten Weiber haben Furcht, weil sonst kein Mann im Hause ist. Den Abend darauf schlief ich in einem feinen Federbette, den Tag darauf machten wir die Preise für alle geschliffenen und geätzten Sachen. Er wollte mir 200 Rubeln geben in 14 Tagen, die Arbeit könne deshalb in Akkord gehen. Nun, ich war zufrieden. Den anderen Tag wollte ich mit einem Glasmacher in den Wald gehen, da gab er mir einen Revolver und er selbst hängte sich ein Gewehr um. Ich fragte, warum das, da sagte er es kommen manchmal Wölfe über die **Wolga**, wenn nicht viel Wasser ist. Ich dachte bei mir, hier schaffe ich meine Familie nicht hin.

Den Zweiten Tag sollte der Direktor meinen Contract unterschreiben. Da war er mit seiner Familie ausgefahren. Das hatte mir gerade noch gefehlt. Ich ließ einen Fuhrmann kommen und fuhr auf den Bahnhof **Karabulak** und fort ging's nach **Riga** zu, und in 8 Tagen war ich wieder bei meinen Leuten. 150 Rubel hatte ich verreist. Nun ging ich aber doch weg von **Herrn Bäck**, so hieß der **Herr in Ilgezeem bei Riga**, bei dem ich war. Ich kam nicht gut mit dem neuen Direktor und ging nach **Rotedüna**. Da war auch eine **Glashütte**. **Den Sohn Otto hatte ich bei Herrn Bäck gelassen**. In **Rotedüna** war ich ein Jahr, dann blieb die Fabrik liegen. Sie hatte kein Geld mehr.

Ich bekam aus **Norwegen** einen Brief, ich solle sofort zu ihnen kommen. Ich schickte meinen Otto hin. Ich selbst reiste nach Deutschland zurück. Da schrieb mir mein Schwiegersohn Förster aus **Schauenstein in Thüringen**, ich solle nur zu ihm kommen, er hätte 5 Zimmer, er könnte gut zwei Zimmer abgeben. Wir reisten natürlich dahin, aber es war nur eine **Flachglashütte** da, war nichts für uns. Wir stellten die Sachen unter, Frau und Kinder blieben dort und ich reiste und suchte Arbeit.

Ich kam nach **Wiesau**. Da sagt der **Herr Hadrian**, ich käme gerade recht: **Die indischen Kugeln (Anm.: möglicherweise Öllampen?)** sind weg und heute kam wieder eine Bestellung auf 500 Stück. Da können Sie gleich losmachen. Ja, meine Sachen sind in Schauenstein. Nun ließ ich die Sachen und die Familie nachkommen. Quartier bekam ich bei einem Mädchen, die früher bei mir als **Stempelmädchen** gearbeitet hatte: **Pauline Mittmann, ihr Vater war Schmied, sie war verheiratet mit Herrn Puffe**. Sie hatten eine Bäckerei. Wie meine Frau kam, die mußte gleich im Laden mit verkaufen.

Ich hatte mein Gravierwerkzeug im Hafenhaus aufgestellt und losgemacht. Ich hielt den **Sprechsaal**. Darin stand eine Annonce, **in Sosnowice werde ein Ätzmeister gesucht**. Da meldete ich mich und bekam auch die Stelle. Wir reisten ab, sobald die 500 Kugeln fertig waren.

Auf dem Zollamt in **Sosnowice** mußte ich 96 Rubel Zoll bezahlen. Die Stelle war gut, ich hatte im Monat 120 Rubel Gehalt. Dort wäre ich gern geblieben. Da kam der Krieg mit Japan (Anm.: 8.Feb.1904 - 5.Sept. 1905), da wurde Rebellion in Polen. Da mußten wir sehen, dass wir lebendig davorkamen.

Zum Glück bekam ich eine Depesche von **Pirna**, ich solle sofort kommen. Da reisten wir sofort ab nach Pirna. Ja, ich hatte Glück und auch Pech: Die Fabrik machte nach einem Jahr bankrott und ich mußte wieder fort. Da machten wir nach **Bernsdorf**, da war auch wenig da. Ich übergab das bisschen **Drucker-Sachen** meinem Sohn Harry und ich machte mir bei Herrn Höhlern eine **Werkstelle** zurecht zum **Schablonenmachen für Fensterglas**. Das hab ich ein Jahr gemacht 2500 Mark zugesetzt.

Dann wurde in **Köln-Ehrenfeld** ein Kontrolleur gesucht. Ich schickte Zeugnisse hin und bekam die Stelle. Das war eine Stelle, da hätten 2 Mann Arbeit gehabt. Wenn alle Feierabend machten zu Hause, ging meine Arbeit erst los. Alle 14 Tage mußte ich Rechnungen machen für die ganze Schleiferei. Am Tage nicht Zeit, die letzten drei Tage habe ich abends gerechnet. Bis nachts 2 Uhr. Um 6 Uhr mußte ich wieder da sein. Mir fingen an die Haare auszufallen, ich konnte es bald nichtmehr aushalten, und wenn ich mich beklagte, da sagte der **Herr v. Graletz**, halten Sie aus, ich mache was aus Ihnen.

Da war noch ein zweiter Direktor. Einmal hatte ich einem Schleifer keine Strafe eingeschrieben wegen zu viel Bruch. Da kam er und wollte mich aufhängen. Da sagte ich, trampeln Sie nicht so, Sie gehen so schon lahm. Er trampelte mit den Füßen auf wenn er was sagte. Dann sagte ich, der erste wäre schon da. Ich hatte eine Kündigung, und so mußte ich zum Ersten kündigen. Da machten wir nach **Neuss**. Es ist nicht weit von **Köln**. Nun, da kam ich vom Regen in die Traufe. Da war nicht mal ein Raum, wo man sein Werkzeug aufbauen konnte. Der Chef wollte **Guillonier-Sachen (gemeint ist „Guillochier“-fein ornamentierte Muster)** machen lassen und hatte keine Maschine dazu. Er dachte, ich könnte mit Gravierzug guillonieren (guillochieren). Da sollte ich warten bis eine Maschine käme. Dort war ich nur kurze Zeit.

Dann wurde ich nach der **Glasfabrik Brühl** bestellt. Dort sollte ich große Leisten abschleifend **Flaschenstöpsel einbohren**. Bis später, da sollte viel Arbeit für mich werden. Dort habe ich 6 Monate gearbeitet, dann ging ich ab.

**Da erhielt ich eine Stelle in Weißwasser bei Herrn Schweig auf der Germania-Hütte.** Wie ich da hinkam, war schon ein Guillonierer da. Der konnte aber nicht **drucken**, und so hatte man mich bestellt. Mein Vorgänger hatte alles versaut, da keine Bestellung mehr kam. Da mußte ich erst Muster machen und das alles in Akkord. Da konnte ich nichts verdienen.

In **Drebkau** wurde die neue Hütte gebaut. Ich schickte meinen Sohn hin, ob da was zu machen wäre. Der machte sich eine Stelle für sich aus. Er verstand aber wenig vom **Stempeln**. Da schrieb er mir ich sollte nur hinkommen. Und ich war so dumm und gab meine Stelle auf und ging zu ihm nach **Drebkau** und half ihm einzurichten. Dann meinte er: Jetzt kannst Du einmal bei mir für 12 Mark die Woche arbeiten! Ich hatte ihm in **Weißwasser** auch 12 Mark gegeben bei dem schlechten Verdienst. Er war ja aber ledig, und ich hatte Frau und zwei Kinder. Aber ich habe es mir nicht lange bieten lassen.

Ich schrieb nach **Petershain**. Da kam der **Hüttenmeister Klein selbst hin – nach Drebkau** - und holte uns. Da sind wir **11 Jahre** gewesen, und ich habe mit meiner Frau wieder gut und einig gelebt. **Dann kam eine Einrichtung für Strom und so wurde der Dampfkessel nicht mehr gebraucht. Ich mußte aber Dampf haben und konnte ohne Dampf nicht arbeiten. Da verkaufte H. Faber, mein guter Arbeitgeber an die Firma Hübner, Pohl & Co. alle Guilloniermaschinen mit der Bedingung, wenn sie mich als Meister mitnähmen.** Nun, die neuen Herren waren ja froh, dass sie gleich einen Meister mitbekamen. **Hier**

**habe ich guilloniert, matt geätzt und Goldränder gemacht**, bis die Fabrik wegen Mangel an Bestellung niedergelegt wurde. Die Inder bestellten nichts mehr. Hier habe ich gearbeitet von 1920 bis 1930 (**Anm.: Der Glasmacher war dann schon 79 Jahre alt!**). Es waren wohl zwei Hütten hier, aber da wurden nur wenig gemacht. Ich hatte ja meinen Enkelsohn angelernt, der übernahm. Das war hier noch manchmal vorgekommen.

Ich bekam meine Rente und so hatte ich die Arbeit nicht mehr nötig. Da schrieb mir meine Enkeltochter, wir könnten bei ihr wohnen in München, sie hätte 5 Zimmer und könnte gut ein Zimmer für uns abgeben. Nun am 31. Januar **1931** reisten wir nach **München**. Wir waren 14 Tage dort, da wurden wir beide krank. Wir bekamen die Grippe und waren 4 Wochen krank. Nach der Gesundung hatten wir keine Lust mehr, dort zu bleiben. Man konnte nicht über die Straße gehen, so wurde man von den Autos angefahren. Das war nichts für alte Leute. Wir beschlossen am 1. April wieder nach **Welzow** zu machen. Mein Enkelsohn **Engelmann** hatte gebaut, wo ich auch ein wenig beteiligt war. Da schrieben wir, wir wollten gern wieder nach **Welzow**. Engelmann sollte uns die große Stube lassen. Er schrieb sofort Antwort, wir könnten kommen, er wird das große Zimmer frei machen. Und so sind wir am ersten April wieder angekommen in Welzow und wohnen bei Witold Engelmann.

**Im Alter von 76 Jahren schrieb ich einen Antrag auf Invalidenrente. Da bekam ich auf 18 Karten 40 Mark. Die Arbeit ging bis ich 79 Jahre war, dann bekam ich 30 Mark Sozialrente. 30 Mark bekam ich nur 1931, dann gab es nur noch 20 Mark. Dann gab es Invalidenrente 6 Mark weniger, also noch statt 40 nur 34 Mark, zusammen 54 Mark. Ich war ja nicht gut ausgekommen, aber ich hatte ja noch was zuzusetzen.** Ich hatte mir in Rußland 4000 gespart und 6000 in Deutschland. Da kam die Inflation und ich verlor alles, was ich gespart hatte. Auch mein Sohn in **Norwegen** hatte 300 Mark Friedensgeld hier auf der Bank – auf meine Veranlassung. Das war weg. Das habe ich ihm nach der Zeit wieder so halb ersetzt.

**Die letzte Zeit habe ich mit meinem Enkelsohn in Compagnie gearbeitet. Gab es gerade recht viel Arbeit, dann haben wir bis abends 10 Uhr gearbeitet. Es war nach der Inflation, es gab wieder Goldgeld, damit ich mir doch wieder einiges ersparen konnte.**

**Es war 1934, da reisten wir noch einmal nach Böhmen in meine Heimat.** Da hatte ich meiner Frau gesagt, ich nehme dich das nächste Mal nicht mehr mit, weil sie immer ärgerlich war, wenn ich stehen blieb und mit einem Bekannten sprach, den ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Nun gut, wir reisten nach einigen Tagen wieder nach Hause. In **Bischofswerda** hatte meine Frau einen Bruder, den haben wir auf der Durchreise mit aufgesucht. Da war meine Frau doch recht fröhlich, dass sie ihren Bruder wiedergesehen hatte. Wir reisten dann nach Hause nach **Welzow**.

Es konnten so zwei Monate gewesen sein, da klagte meine Frau immer, sie habe keinen Appetit. Ich sagte endlich, geh doch mal zum Doktor. Und sie geht auch dann Da untersucht sie der Doktor und spricht: Sie leiden an der Galle. Sie kommt nach Hause und lacht. Ich soll an der Galle leiden? Mich drückt es ja nur in der Speiseröhre, da oben ist doch keine Galle. Gut, um der Sache gewiß zu gehen, geht sie ins Krankenhaus nach **Cottbus** und läßt sich durchleuchten. Da hatte der Doktor doch recht gehabt. Sie ist gleich dort geblieben, es kostete aber zu viel, jeder Tag 6 Mark, das Durchleuchten kostete 30 Mark. Nach 8 Tagen holten wie sie wieder nach Hause. Da hat sie noch 7 Wochen krank gelegen,

dann hat sie Gott zu sich genommen. Den vorletzten Tag stehe ich mit dem Enkelsohn seinem Jungen am Bette, da sagte ich dem Jungen, bist du wohl dem Jungen, bist du wohl so gut, da gab sie mir zur Antwort, ich bin dir ja auch gut. Sie drehte den Kopf und weinte. Das waren ihre letzten Worte, dann ist sie eingeschlafen, nach 12 Stunden erwacht sie und fängt an zu schreien, fuchelt immer mit den Armen und Händen. Das waren die letzten... die Krankenschwester gab ihr ein Spritzer an das Bein, dann schlief sie wieder 12 Stunden, dann hatte sie ausgeschlafen, **ging sie in den ewigen Schlaf. Das war am 8. Dezember 1934 um 3 Uhr.**

Nun hatte ich doch wahrgesagt, weil ich hatte gesagt, dich nehme ich künftig nicht mehr mit. **Sie ist 81 Jahre alt und ich werde dieser Tage 84 Jahre alt.** Ich bin sehr betrübt, dass mich meine Frau verlassen hat. Wir hatten die letzten 30 Jahre friedlich und einig zusammen gelebt. Ich habe ihr einen Grabstein mit Einfassung machen lassen.

**Fertig niedergeschrieben am 6. April 1935. Was nun noch kommt, will ich abwarten und dann jedes Jahr weiterschreiben.** Nur dieses will ich noch bemerken. Solange ich in der Fabrik gearbeitet habe, habe ich nicht mehr so nachgedacht, wie jetzt, seit dem meine Frau nicht mehr lebt. Nun sitze ich allein in meiner Stube und denke über meine verdorbene Jugend nach. Da fällt mir ein, dass mir das verlassene Mädchen in Böhmen einmal schrieb: Nur Geduld, Dich trifft noch sichere Reue! Ja, jetzt und schon lange ist die Reue da. Heute denke ich oft noch, wie konnte ich denn das gute Mädchen verlassen. Ja, das kommt daher, wenn man noch so jung ist, keine Arbeit und keine Heimat hat. Man muß hinaus in die Welt, man findet in der Fremde Arbeit, man geht da auch zum Vergnügen, da finden sich andere schöne Mädchen die sich wissen beliebt zu machen. Da vergißt ein junger Mensch alles, bis man sich selbst vergessen hat und nichts mehr zu ändern ist.

Nun, die Vernunft konnte nur wählen: Das gute Mädchen in Böhmen hatte Eltern, Haus und keine Not, ihr Vater verdiente. Dagegen das andere Mädchen in Sachsen hatte keine Eltern, sie stand allein da. So ist es: Aus Mitleid habe ich die andere geheiratet und durch diese Heirat wurde ich dann unglücklich, was ich heute sehr bereue. **Viel war mit Schuld, dass ich von zu Hause aus arm war und keine Schule genossen hatte und dadurch demütigt.** Dagegen war meine Frau auch arm von Hause aus, aber sie hatte Schule genossen, und dadurch verliert eine Frau, wie es die meine war, den Respekt vor Männern und fällt auf die leichte Seite. Deshalb habe ich ihr alles verziehen. Aber ein reumütiger Kummer wird in mir fortleben, bis ich nicht mehr lebe.

Und trotzdem tat es mir leid und tut mir noch leid, dass sie von mir gegangen ist. **Ich habe 62 Jahre mit ihr gelebt, und nun muß ich noch alleine rumtroteln. Ein großer Fehler ist es, wenn Kinder nicht in die Schule gehen können. Das hat meinen Vater arm gemacht und mich unglücklich. Ich war sonst nicht auf den Kopf gefallen, ich lernte zuerst Gravieren, dann Kunstschleifen, dann Ätzen und Guillonieren. Ich habe Kenntnis vom Schmelzen und vom Ofenbau. Ich hätte gut eine Direktorenstelle können suchen und übernehmen – besser als manch anderer. Was mir fehlte, war die Schule und nochmals die Schule!**

finis